

Helma Heymann



**Halbhorn,
die Mühle
vom Ginsterberg
und das
Faschingsschneiderlein**

Impressum

Helma Heymann

Halbhorn, die Mühle vom Ginsterberg und das Faschingsschneiderlein

ISBN 978-3-86394-683-8 (E-Book)

"Halbhorn" erschien erstmals 1980 als Band 139, "Die Mühle vom Ginsterberg" 1985 als Band 174 und "Das Faschingsschneiderlein" 1983 als Band 164 der Reihe "Kleine Trompeterbücher" beim Kinderbuchverlag Berlin.

Gestaltung des Titelbildes: Monika und Ernst Franta

© 2012 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

HALBHORN

Das Meer lag still vor Sonnenaufgang. Diesig stand die Luft darüber. Graugrüne Farbtöne flossen am Horizont ineinander. Kühle kam über das Wasser gezogen. Der Sommer ging zu Ende.

Geteerte Buhnen, am Ufer mächtige Stämme, erschienen seewärts kleiner und kleiner. Hier standen dicht beieinander, gleich Perlen auf einer Schnur, silberweiße Möwen, die scharfen Schnäbel gegen den Wind gerichtet. Keine wendete den Hals zurück zum Strand.

Unter Jauchzen und Geschrei spielten kleine, rote Seeteufel im seichten Wasser an den Buhnen. Schaum und Spritzer und Wassersäulen stiegen auf, und manche Teufelchen schnellten mit in die Höhe.

Plötzlich brach das Spiel ab. Pfeifend und pustend schwamm der ganze Schwarm auf die Buhnen zu und erkletterte sie. Tänzelnd scharten sie sich um einen ihrer Kameraden.

"Ihr meint also", piepste der mit hoher Stimme, "dass es nicht gewachsen ist?" Seine fragenden Augen standen ein wenig schief im Gesicht und funkelten klar und grün wie Smaragde oder wie das Meer nach einem Sonnenregen. Aus seinem kugelrunden Bumskopf ragte nur ein halbes Horn. Man sah es kaum in dem zottigen, lockigen Fell zwischen den Ohren.

"Nein, Halbhorn, es ist nicht gewachsen", bedauerten die anderen und schüttelten die Köpfe mit den bleistiftspitzen Hörnern. Sie verstanden nicht, warum bei ihrem Kameraden nur ein halbes Stummelhörnchen sprosste.

"Ich frage einmal die Silberweißen", entschloss sich Halbhorn. "Vielleicht ist es gewachsen, doch ihr seht es nicht." Und wie eine sturmgetriebene Welle rannte er über die Buhnenstämme hin zu den Möwen.

"Bitte!", rief er ihnen mit seinem dünnen Stimmchen zu und griff nach seinem halben Horn. "Ist es gewachsen oder nicht?"

Widerwillig wendeten die Möwen die Hälse. "Nie mehr wächst es! Nie mehr!", kreischten sie, erhoben sich, schlugen geräuschvoll mit den Flügeln und segelten davon.

"Nun?", fragten die anderen Seeteufel neugierig.

"Es wächst nie mehr!", schrie Halbhorn hinter den Silberweißen her. Seine Augen sprühten verzweifelt grüne Funken.

"Ich schwimme fort!", verkündete er unerwartet, stürzte sich ins Meer, tauchte tief und war verschwunden. Niemand ahnte, wohin, denn das Wasser hinterlässt keine Spuren.

Die Seeteufel sprangen ihm nach. Alle verschwanden, wie Halbhorn, spurlos. Nur das aufgebrachte Wasser plätscherte noch lange gegen die mächtigen Stämme. Dann beruhigte es sich. Einsam und schwarzglänzend lagen die Bühnen in den ersten Morgensonnenstrahlen.

Die anbrechende Helligkeit, die in allen Regenbogenfarben durch die dicken Wasserwände drang, weckte die Seeteufelmutter. Sie erhob sich von der Sandbank, auf der sie geschlafen hatte, und schlüpfte in ihre Meerschaumschuhe. Sie strich ihr rotes Fell zurecht, flocht die Schwanzquaste zu einem kurzen Zopf zusammen und suchte nach ihrer Bernsteinkette. Dabei erinnerte sie sich deutlich, in der Nacht von einer blauen Windhose geträumt zu haben. Und eine blaue Windhose bedeutete nichts Gutes.

Viel Zeit, darüber nachzudenken, blieb der Seeteufelmutter nicht. Das Wasser über der Sandbank geriet in heftige Bewegung und zeigte ihr Halbhorns Kommen an, der lange fort gewesen war. Er wurde immer selbständiger und zog spielend mit seinen Kameraden im Meer herum.

"Mutter, du musst mir helfen!", rief Halbhorn und ließ sich erschöpft auf den Meeresboden sinken. "Das Horn wächst nicht! Nie mehr! Das behaupten die Silberweißen."

Besorgt betrachtete die Seeteufelmutter das halbe Hörnchen. Dann zupfte sie an ihrer Bernsteinkette und tröstete: "Ich stricke dir eine Mütze."

Zwei Seenadeln fing sie ein und suchte nach einem langen, langen Tangfaden. Damit begann sie zu stricken. Das tat sie so schnell, dass das Wasser um ihre flinken Finger kleine Strudel bildete.

"Das hält warm", murmelte sie beschwörend. "Bei Wärme sprießen die Hörner." Sie strickte und strickte, und die Seenadeln glühten und zischten.

Drei Tage lang trug Halbhorn die Tangmütze. Als sich dann durch die losen Maschen immer noch kein längeres Hörnchen sehen ließ, riss er die Mütze ab. Lockiges, zottiges Fell wuchs zwischen den Ohren und - das halbe Horn.

"Umsonst", flüsterte die Seeteufelmutter bedrückt und dachte an die blaue Windhose.

Halbhorn schwamm in seiner großen Enttäuschung rückwärts im Kreis. Ohne Hörner ist es schlimm für einen Seeteufel. Kommt sehr starker Frost, der das Meer meilenweit gefrieren lässt, kann er das Eis nicht durchbrechen. Und es gelingt ihm nicht, eine Seeteufeltür in diesen blanken Spiegel zu stoßen, um auf die Bühnen klettern zu können und sich an der Wintersonne zu wärmen. Wenn die Kälte sehr groß wird, muss ein Seeteufel ohne Hörner auf dem Meeresboden erfrieren.

"Schwimm in Richtung Norden", sagte plötzlich die Seeteufelmutter, denn ihr war etwas eingefallen.

Mit einem Ruck beendete Halbhorn das Rückwärtsschwimmen. Nur das Wasser umkreiste ihn noch in funkelndem Bogen.

"Im Norden, tief auf dem Meeresgrund, lebt der Klabautermann. Er ist schon alt und fährt nicht mehr zur See. Vielleicht kann er dir helfen."

Halbhorn schwamm nach Norden. Und in Gedanken begleitete die Mutter ihn. Schien die Sonne, flimmerte die See so sehr, als hätte jemand flüssiges Silber hineingegossen. Unter der Wasseroberfläche erschien alles von einem durchsichtigen, hellen Grün. Tief unten auf dem Meeresboden standen Wassermauern dick und schwer. Die ängstigten Halbhorn. Er beeilte sich sehr, sie zu durchschwimmen. Suchend in dieser unheimlichen Tiefe, hielt er sich stets nordwärts. Und da entdeckte er den Klabautermann.

Der war von vierschrötiger Gestalt, trug Stiefel, Wams und Weste, hatte einen schlohweißen langen Bart und ebensolche Haare. "Kommst herbeigeschwommen wie ein Backbordlicht bei Nacht!", begrüßte ihn der Klabautermann. "Gehörst wohl zu denen, die vor Sonnenaufgang soviel Lärm an den Bühnen machen?"

"Ja." Halbhorn nickte unsicher.

"Wie du siehst, züchte ich Seegräser, Algen und Tange", erklärte der Klabautermann und zeigte auf allerlei merkwürdige Gewächse. "Dass du mir nichts zertrittst! Willst du mir vielleicht helfen?"

"Nein." Halbhorn schüttelte den Kopf.

Der Klabautermann sah ihn fragend an.

Das Seeteufelchen tippte zaghaft an sein halbes Horn. "Es wächst nicht", piepste es. "Bei sehr großer Kälte muss ein Seeteufel ohne Hörner auf dem Meeresboden erfrieren.

"Nicht jedes Jahr wird es so kalt, dass wir Eis bekommen", stellte der Klabautermann fest. - "Doch wenn das Meer gefriert, wird es wirklich schlimm für dich." Nachdenklich

und vorsichtig stapfte er zwischen seinen Algen und Seegräsern herum.

Er besaß eine Sammlung Donnerkeile. Die ähnelten sehr den Seeteufelhörnern, fand er. Und weil sie ihnen so ähnelten, kam ihm eine kluge Idee. "Wie wäre es", meinte er und blubberte beim Reden eigenartig, "wenn wir einen Donnerkeil auf dein halbes Hörnchen ppropften? Der wächst gewiss bald an."

"Wunderbar", sagte Halbhorn und zitterte vor Freude.

Der Klabautermann setzte einen Donnerkeil genau auf des Seeteufelchens Stummelhorn. Er umwickelte beides fest mit Seegras und behielt Halbhorn drei Tage lang bei sich.

Der half ihm während dieser Zeit Blasentang mit Zuckertang zu kreuzen. Wenn es gelänge, könnte der Klabautermann Zuckerblasen ernten. In einem salzigen Meer war das noch nie gelungen. Am dritten Tag unterbrachen sie die Arbeit. Sorgfältig wickelte der Klabautermann das Seegras von Donnerkeil und Stummelhörnchen ab. Als er den letzten Seegrasfaden gelöst hatte, sank der Donnerkeil wie eine verlorene Hoffnung auf den Grund des Meeres - ihm nach zwei bittere Seeteufeltränen.

Halbhorn hatte wieder nur ein halbes Horn.

Einige Seemeilen entfernt tauchte in diesem Augenblick die besorgte Seeteufelmutter aus dem Meer empor, um nach ihrem Kleinen Ausschau zu halten. Sie erkletterte eine Buhne und sah suchend nach Norden. Dann schöpfte sie eine Handvoll Meereswasser, kostete es und flüsterte erschrocken: "Er hat geweint. Das Wasser ist um ein Geringes salziger geworden."

Traurig blieb sie auf der Buhne sitzen, schaute unverwandt nach Norden und wischte sich ab und an mit der geflochtenen Schwanzquaste verstohlen die Augen.

"Vielleicht versteht die Eiderente mehr davon, die auf den Wellen schwimmt", blubberte der Klabauteermann. Er nahm das Seeteufelchen auf den Arm und trat so lange Wasser, bis sie die Meeresoberfläche erreicht hatten. Dort blickten sie in alle Himmelsrichtungen.

Hinter dem Strand erhob sich ein lang gestreckter, vom Wind zusammengetragener Hügel. Kein Seeteufel wusste, wie dahinter die Welt aussah. Und Halbhorn hatte andere Sorgen, als darüber zu grübeln.

Zwischen zwei Bühnen schwamm die Ente. Klabauteermann und Seeteufelchen erreichten sie schnell. Prachtvoll schwarz und weiß glänzte ihr Gefieder, lachsfarben die Brust und moosgrün Hals und Hinterkopf. Halbhorn erinnerte sich nicht, jemals eine so schöne Ente gesehen zu haben.

"Das Hörnchen! Es wächst nicht!", schnatterte die Ente drauflos und betrachtete das Seeteufelchen teilnahmsvoll aus einem Auge, als sie von dessen Kummer erfuhr.

"Aber ich wüsste ein Mittel! Nur gestampfter Muschelbrei hilft! Nur der!" Und schnatternd ruderte sie voraus zum Strand. Sie fütterte Halbhorn mit zertretenen rosaroten Muscheln. "Iss nur!", forderte sie ihn auf.

Dem Seeteufelchen wurde übel. Es würgte und schluckte. Der gestampfte Muschelbrei kratzte wie ein Schiffsbesen im Hals.

"Und noch eine Handvoll!", schnatterte die Ente beharrend.

Halbhorns Bäuchlein trat wie eine Kugel hervor, seine smaragdgrünen Augen trübten sich. Vor ihm begann das Meer zu kreisen. Plötzlich hing es schwer und groß am Himmel. Und er saß auf einer schaukelnden Wolke darunter. Neben ihm stand der Klabauteermann auf seinen langen weißen Haaren und hielt die Beine mit den Stiefeln in die Luft.

"Nein - so etwas -", piepste das Seeteufelchen. Dann sank sein BUMSKOPF zur Seite. Halbhorn fiel auf den Rücken und lag ganz still am Strand.

"Um Himmels willen!", rief die Seeteufelmutter auf der Bühne. Ihr Herz begann schmerzhaft zu pochen. "Jetzt ist ihm etwas zugestoßen!" Mit einem Satz stürzte sie sich ins Wasser, um ihren Kleinen zu suchen.

"Das verträgt er nicht", schnatterte die Ente und putzte ihr Gefieder.

"Ist doch nur ein zartes Kerlchen!", blubberte der Klabaftermann vorwurfsvoll.

"Leider!", schnatterte die Ente beleidigt. Sie nahm einen Anlauf, watschelte ins Wasser und schwamm weit hinaus.

Als Halbhorn zu sich kam, schlugen kleine, kurze Wellen an seine Füße. Er hatte den weiten Himmel über sich und hinter seinem Rücken die lang gestreckte Düne. Ängstlich griff er ins zottige Fell und fühlte zwischen den Ohren wieder nur ein halbes Horn.

"Dir bleibt noch eine Möglichkeit", erklärte der Klabaftermann. "Du musst über Land. Hinter der Düne liegt ein kleiner See. Dort wohnt eine Kröte. Sie weiß einen Zaubervers, den niemand kennt. Der stammt, wie sie, aus steinalter Zeit."

Halbhorn sah sich nach der Düne um. "Einen Landgang soll ich machen?", stotterte er verstört. "Das kann ich nicht." Dabei besah er traurig seine dünnen Beinchen mit den großen Füßen, die zum Schwimmen gut geeignet waren, doch sehr schlecht zum Gehen.

"Nie soll ein Seeteufel einen Landgang machen", piepste er leise ein Gebot, das ihn die Mutter gelehrt hatte.

Daraufhin saßen sie lange schweigend nebeneinander. Der Himmel bewölkte sich, der Wind begann zu blasen, größere Wellen schlugen ans Ufer, die See färbte sich graugrün.

"Der Herbst kommt. Vielleicht wird der Winter streng. Du musst über Land!", drängte der Klabaftermann.

Doch Halbhorn fürchtete sich.

Als es dunkel wurde, flog die Eiderente auf. Sie suchte eine geschützte Stelle zwischen den Bühnenhölzern, steckte den Kopf unter einen Flügel und ruhte aus.

Auf dem Meeresgrund zog die Seeteufelmutter müde und niedergeschlagen ihre Meerschaumschuhe aus, band die Bernsteinkette ab und legte sich auf die Sandbank. Heute bedrückte sie das Wasser wie ein böser Geist. Sie hatte ihren Kleinen nirgends gefunden. Nun warf sie sich schlaflos und voller Sorgen hin und her. Erst in der Frühe schlief sie ein. Und eigenartige Dinge erschienen in ihrem Traum. - Der Wind ging über das grüne Meer und trug eine gelbe Hose. Und Gelb, das bedeutete Gutes!

Von See her trieben unaufhörlich eilige Wolken heran. Der Wind wurde stürmisch, ab und an leuchtete der Mond. Der Klabaftermann erhob sich, umweht von seinen langen Haaren. Er winkte eine daherjagende Bö heran, die den kleinen Seeteufel auf ihre Flügel nahm, ehe er sich wehren konnte, und ihn über den Strand auf die Düne trug.

"Nur Mut!", erreichte ihn noch ein blubberndes Geräusch, dann stand Halbhorn erschreckt und ratlos im weichen Sand und ließ den Bumskopf hängen. Seine dünnen Beinchen sanken tief in den Dünensand. Mühselig und mit großer Kraftanstrengung zog er ein Bein heraus, setzte es vorwärts und zerrte dann das andere aus dem heimtückisch saugenden Sand. Jeder Schritt wurde zur Quäl. Halbhorn wollte verzagen in diesem fremden Element.

Keiner kann mir helfen, wurde ihm klar. Doch riss und ruckte er verbissen Schritt für Schritt vorwärts. Vor Anstrengung begann er zu schielen. Er sah hinter sich. Heimatlich war der Anblick des Meeres. Sollte er umkehren? Vor? Oder zurück? Er musste entscheiden.